

Sammlung und Sendung als Brennpunkte franziskanischen Lebens

Leonhard Lehmann OFM^{Cap}, Rom

Im Herbst 1994 hat die 9. Bischofssynode über die „Sendung des gottgeweihten Lebens in Kirche und Welt“ nachgedacht und viele Vorschläge (*Propositiones*) eingereicht. Sie sollen sowohl den alten Orden wie den jüngeren Gemeinschaften zur Erneuerung verhelfen und dem Ziel einer vollkommenen Liebe (*Perfectae caritatis*) näherbringen. Der Papst und die von ihm bestimmte Kommission haben das Schlußdokument erarbeitet, das am 25. März 1996 veröffentlicht wurde. Im Zusammenhang mit dem von der Bischofssynode behandelten Thema und der schon in Gang gekommenen Diskussion über das Dokument *Vita Consecrata* wird jeder Orden darüber nachdenken, was sein Grundauftrag ist, heute an der Schwelle zum 3. Jahrtausend. Nur wer überzeugt ist, vom Evangelium und vom in Jesus begonnenen Reich Gottes her dieser Welt etwas zu sagen und vorzuleben zu haben, wird das nächste Jahrtausend mutig angehen. Hier wird der Versuch unternommen, den Grundauftrag herauszuarbeiten, der typisch franziskanisch ist und gleichzeitig die ganze Bandbreite franziskanischer Richtungen eint. Daß auch andere Orden und Gemeinschaften sich darin wiederfinden könnten, spricht nur für den evangelischen und urchristlichen Ansatz bei Franziskus und seiner Bewegung.

Im Umfeld der Synode war oft von der „Prophetischen Präsenz“ oder der „Prophetischen Dynamik“ der Ordensleute die Rede, und auch das neue Dokument spricht verhalten davon. Wenn man in die Gründungszeit der Orden und der zahlreichen Kongregationen zurückschaut, sieht man, wie Gründerinnen und Gründer Pioniere waren, prophetisch wirkten und das Evangelium in die Tat umsetzten. Jeder Orden, jede Kongregation ist fast „stolz“ auf seine Anfänge. Wie selten zuvor wurden nach dem letzten Konzil die Gründergestalten studiert, Bücher veröffentlicht, Artikel geschrieben. Worte und Taten der Gründer fanden Eingang in die neuen Konstitutionen. Das Ursprungscharisma wurde neu entdeckt und sollte für die Zukunft inspirieren und orientieren.

Neu entdeckt wurde auch die Zusammengehörigkeit von Brüdern und Schwestern als Franziskanische Familie. Eine Frucht des Klara-Jubiläums 1993/94 ist die Anerkennung der Eigenständigkeit Klaras. Sie hat zu lange als „kleine Pflanze des hochseligen Vaters Franziskus“, wie sie sich selbst nannte (TestCl 37.49; SegCl 6)¹, in dessen Schatten gestanden. Inzwischen wissen wir, daß sie

1 Im Text verwende ich folgende Sigel für die Schriften des hl. Franziskus: Auff = Aufforderung zum Lob Gottes; Erm = Ermahnungen; NbReg = Nicht bullierte Regel; BReg = Bullierte Regel; Test = Testament, BrOrd = Brief an den Orden; 1–2 BrGl = 1. und 2. Brief an alle Gläubigen; BrKust = Brief an die Kustoden: *Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi*, hg. von L. HARDICK – E. GRAU, Werl⁸1984; für die Schriften der hl. Klara: 1–4 Agn = 1.–4. Brief an Agnes von Prag; SegCl = Segen; TestCl = Testament; Proz. = Akten des Heiligsprechungsprozesses; LegCl = Legende der hl. Klara; Bull.Can. = Hei-

sich nicht nur vom Armutsideal Franciscos anstecken ließ, sondern es auf ihre eigene Art lebte und gegen Milderungsversuche verteidigte. Sie war nicht bloß eine Kopie des großen Initiators Franziskus, sondern hat auch aus eigener Initiative gehandelt, eine neue Form des Gemeinschaftslebens eingeführt und als erste Frau in der Kirchengeschichte eine eigene Ordensregel geschrieben. Sie verdankt Franziskus nicht mehr als er ihr, oder besser: beide entfalten sich in ihrer je eigenen Berufung, in der sie einander bestärken. Im Hören auf Gott, dem gemeinsamen Du, geben sie einander frei.²

Mehr als früher wissen wir heute auch, wie sehr Franziskus in Laienkreise hineinwirkte und wie sehr er zunächst einmal selbst als Laie handelte. Tonsur und Diakonenweihe empfing er erst nach seinem aufsehenerregenden Bruch mit dem Vater und seinem radikalen Auszug aus der Welt (vgl. Test 3; 3 Gef 17–20). Er sammelte nicht nur mehrheitlich Laien um sich, sondern wirkte durch sein Beispiel und seine einfache Bußpredigt auch auf Männer und Frauen, die „in ihren Häusern“ (3 Gef 60) Buße taten.³ Sein Jubelruf über all jene Frauen und Männer, die Buße tun und darin verharren, und sein Mahnlied für jene, die nicht in Buße leben – der sogenannte *1. Brief an alle Gläubigen*⁴ – ist heute die Präambel sowohl der Regel für den Weltlichen III. Orden (OFS: Ordo Franciscanus Saecularis) wie der Regel für den Regulierten III. Orden (TOR: Tertius Ordo Regularis).⁵

Wenn wir heute mehr von der franziskanischen Familie reden, wenn das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den drei Orden (Franziskaner, Klarissen, Tertiaren) und ihren jeweiligen Untergruppen gewachsen ist und immer mehr auch an Zusammenarbeit geschieht, dann wird die Frage laut: Worin gründet diese Gemeinsamkeit? In erster Linie gewiß im Blick auf den gemeinsamen Gründer Franziskus, der von allen drei als „Ordensvater“ verehrt wird. Schon die erste *Vita S. Francisci*, geschrieben 1228/29 von Thomas von Celano, anerkennt, wie er die Kirche Christi in beiden Geschlechtern erneuerte durch eine „dreifache Streiterschar. Allen gab er eine Richtschnur für ihr Leben und zeigte in Wahrheit jedem Stand den Weg zum Heil“ (1 Cel 37).⁶

lignsprechungsbulle: *Leben und Schriften der hl. Klara von Assisi*, neu hg. von E. Grau, Werl 1996. Manchmal bevorzuge ich eine eigene Übersetzung.

2 Vgl. M. BARTOLI, *Klara von Assisi: Die Geschichte ihres Lebens*. Aus dem Italienischen übertragen von M. A. Röttger, Werl 1993; A. ROTZETTER, *Klara von Assisi. Die erste franziskanische Frau*, Freiburg 1993, 57–84.

3 Für die biographischen Quellen benutze ich die üblichen Sigel: 3 Gef und AnPer = *Die Dreigefährtenlegende des hl. Franziskus und Anonymus Perusinus*, hg. von E. GRAU und H. BETSCHART, Werl 1993; 1–2 Cel = 1. und 2. *Vita Francisci*: Thomas von Celano, *Leben und Wunder des hl. Franziskus von Assisi*, hg. von E. Grau, Werl 1988.

4 Vgl. L. LEHMANN, *Exsultatio et exhortatio de Poenitentia. Zu Form und Inhalt der „Epistola ad fideles I“*, in *Laurentianum* 29 (1988) 564–608.

5 *Regel und Leben der Brüder und Schwestern vom Regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus*, übersetzt und kommentiert von P. Lothar HARDICK OFM, Werl/Westf. 1987.

6 Vgl. O. SCHMUCKI, *Der franziskanische Bußorden im Licht der biographischen Quellen des 13. Jahrhunderts*, in *Wissenschaft und Weisheit (= WiWei)* 53 (1990) 157–184.

Doch nur im Blick auf die Gründer-Gestalt kann das Gemeinsame nicht liegen. Es muß sich auch im Lebensprogramm festmachen lassen, und zwar im Lebensprogramm damals in der Anfangszeit wie auch heute. Auf der Suche nach einem Stichwort für dieses Lebensprogramm kam mir das Wortpaar „Sammlung und Sendung“ in den Sinn. Es scheint mir nicht nur für den I. Orden der Brüder bezeichnend, sondern auch für den II. Orden der Schwestern und den III. Orden der Brüder und Schwestern von der Buße, ob in der Ehe oder ehelos, ob allein oder in klösterlicher Gemeinschaft.

Ich wählte zwei entgegengesetzte Worte, denn wie sollte man das allen Gemeinsame mit nur einem einzigen Wort ausdrücken? Liegen zwischen den Tertiären (OFS) und den Klarissen (OSC) nicht Welten? Die einen bewegen sich im Trubel der Welt, engagiert in Beruf und Familie, die anderen bleiben bewußt ein Leben lang am gleichen Ort (Klausur) und sehen ihre Aufgabe vorrangig im Gebet und schwesterlichen Miteinander. Etwas Polares scheint also dem Franziskanischen zugrundezuliegen; es läßt sich wohl nur in Gegensatzpaaren umschreiben. Das zeigt sich schon bei Franziskus selber: Es gibt so viele ehrenwerte alte Quellen (Viten, Legenden, Kompilationen, Fioretti) und so zahlreiche aktuelle Bücher und Filme über ihn, weil er selbst so vielschichtig ist; eine Persönlichkeit von tiefer Dynamik und großem Spannungsreichtum. Der *Poverello*, wie ihn die Italiener nennen, ist reich an Qualitäten, an Erfahrungen und Persönlichkeitsmerkmalen. Er ist zuweilen Einsiedler, dann drängt es ihn in die Welt hinaus; ein Klassiker der Meditation und doch auch Patron der Katholischen Aktion, Mystiker und Missionar, kämpferisch und doch Frieden stiftend, bescheiden und doch eindringlich fordernd. Er stellt sich in den Briefen vor als „euer kleiner Knecht“, schreibt aber an alle Christen, die auf der ganzen Welt wohnen, und sogar an die Lenker der Völker, die Politiker also. Was uns als Gegensätze erscheinen mag, hat in Franziskus zu einer lebendigen, ganz individuellen Einheit gefunden: Demut und Selbstbewußtsein, Freude und Trauer, Einsatz und Zurückhaltung, Strenge und Barmherzigkeit, Forderung und Freiheit, Gebet und Arbeit, Sammlung und Sendung. Von letzterem soll hier in sieben Punkten die Rede sein.

1. *Durch die Welt ziehen*

Die erste uns bekannte Regel der Minderbrüder wurde nur mündlich vom Papst bestätigt, ohne eine entsprechende Bulle mit Siegel; sie heißt darum *Regula non bullata* = nicht bullierte Regel (NbReg). Sie entwickelte sich aus der kurzen *Forma vitae*, die Franziskus 1209/10 Papst Innozenz III. vorlegte, wurde immer wieder auf den jährlichen Kapiteln diskutiert und ergänzt, bis sie schließlich 1221 zum Abschluß gebracht wurde. In dieser 24 Kapitel umfassenden Regel, welche die ganze Dynamik und Problematik der Anfänge des Ordens widerspiegelt, beginnt Kapitel 14 programmatisch mit den Worten: „Wenn die Brüder durch die Welt ziehen ...“. Dieses Stichwort begegnet auch in Kapitel 15, wo das Reiten zu Pferd verboten wird, außer wenn Krankheit oder große Not dazu zwingen. Kapitel 16 enthält ebenfalls das Stichwort

„gehen“ und handelt von dem besonderen Fall, wenn Brüder unter die Sarazenen, das heißt in die Mission gehen wollen: „Wenn ein Bruder auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen oder andere Ungläubige gehen will, dann soll er mit Erlaubnis seines Ministers und Dieners gehen“ (NbReg 16,3). Das Gemeinsame von Kapitel 14 bis 16 ist das „Ziehen durch die Welt“. Darin liegt schon ein bedeutender Unterschied zu vorausgehenden Ordensregeln. Statt der benediktinischen „*stabilitas loci*“ kennzeichnet eine grundsätzliche Mobilität und Weltoffenheit die franziskanische Lebensform. Sie versucht, dem Sendungsauftrag Jesu nachzukommen: „Geht! Seht, ich sende euch wie Lämmer mitten unter Wölfe“ (Lk 10,3; Mt 10,16). Nicht ohne Grund bestimmt die Sendungsrede Jesu an die Jünger Kapitel 14–16. Damit stimmen auch die frühen Quellen überein: nach allem, was sie berichten, sind die Minderbrüder eine Gemeinschaft von Wanderpredigern. Sie ahmen nicht so sehr wie die Benediktiner die Urgemeinde von Jerusalem nach (Apg 4,32–37), sondern mehr das unstete Wanderleben Jesu: „Er ist arm gewesen und ein Fremdling und hat von Almosen gelebt, er selbst und die selige Jungfrau und seine Jünger“ (NbReg 9,5). Wie Jesus und die Apostel umherzogen und lehrten, so verbinden sich auch bei Franziskus Wanderschaft und Predigt. Darum schließt sich an das Missionskapitel 16 ganz natürlich ein Kapitel „Über die Prediger“ an (NbReg 17). Dabei denkt Franz weniger an die offizielle Lehrpredigt als an die Predigt durch das Beispiel und die Tat, was allen möglich ist: „Alle Brüder sollen durch Taten predigen“ (NbReg 17,3).

Bei Klara wird man das „Ziehen durch die Welt“ weniger vermuten. Einmal abgesehen von der Frage, ob sie anfangs das unstete Wander- und Tagelöhnerleben der Brüder teilen wollte – eine Frage, zu der die Quellen schweigen –, finden sich doch auch in ihrem Leben und in ihrer Regel Spuren des Ziehens durch die Welt. Man könnte von einem verinnerlichten Unterwegssein sprechen; sie begleitet die Brüder im Geist und Gebet auf ihren Predigtwanderungen. Und obwohl eingeschlossen, versteht sie doch ihr Leben als einen Weg; sie ermahnt ihre „Schwestern, die gegenwärtigen und kommenden, sich immer zu bemühen, den Weg heiliger Einfalt, Demut und Armut nachzugehen. (...) Wenn wir schon den Weg des Herrn betreten haben, wollen wir keineswegs durch unsere Schuld, Nachlässigkeit und Unwissenheit je davon abweichen“ (TestCl 56.74).

Klara hielt auch im Kloster einen starken Bezug zur Welt aufrecht, besonders zu ihrer Stadt Assisi: Sie heilte viele Kranke, nahm Kinder auf, rettete 1240 die Stadt und das Kloster vor dem Überfall der Sarazenen und 1241 vor dem Angriff des feindlichen Heeres (LegCl 21–23). So wurde sie zur „Verteidigerin der Stadt“ (*defensor civitatis*), eine Rolle, die vorher vom Gründer-Bischof Rufin bekleidet worden war. Mehr als Franziskus wurde Klara zur Stadtheiligen, wie sich an ihrer Verehrung und an Klara-Bruderschaften in Assisi aufzeigen läßt.⁷ Wie Klara selber im umgrenzten Bezirk von San Damiano bei

7 M. BARTOLI, *Klara von Assisi, 227; Presenza clariana nella storia di Assisi*, a cura di F. Santucci, Assisi 1994, 233–245.

aller Armut doch soviel Land haben wollte, „wie zu einem auskömmlichen Leben in der Abgeschlossenheit des Klosters notwendig ist, und dieses Land als Garten für die eigenen Bedürfnisse dienen sollte“ (RegCl 6,6; vgl. TestCl 53), so ermahnte sie auch die Schwestern, die zu Botengängen und zum Almosensammeln das Kloster verließen, „Gott zu loben, wenn sie schöne Bäume und ihre Blüten und Blätter sähen; und ähnlich wenn sie Menschen und andere Geschöpfe sähen, sollten sie immer Gott über alle und in allen Dingen loben“ (Proz 14,9). So sehr Klara von ihrer Welt des Adels und der Feudalordnung Abschied genommen hat, so wenig ist sie eine Weltverächterin. Der Sprung von der *nobilitas* (Adel) zur *vilitas* (Geringheit) öffnet sie für ein ganz neues sensibles (Welt-)Verhalten und führt ihr viele Gefährtinnen zu, so daß sie eine „neue Führerin der Frauen“ wird (LegCl, Prolog), die „neue Frau aus dem Spoletotal“, wie sie der Papst rühmt (Can.Bull. 11). Gleichgesinnte wollen ihr im nahen Perugia oder in Florenz ebenso folgen wie im fernen Brixen oder in Prag.

Bis heute ist die Strahlkraft der hl. Klara nicht erloschen. In allen Kontinenten leben Schwestern, die sich auf sie berufen und in der Welt Orte der Gotteserfahrung und schwesterlicher Gemeinschaft schaffen. In 867 Klöstern geben 12716 Klarissen (in ihren geschichtlich bedingten Unterteilungen in Franziskaner-, Kapuziner- und Konventualen-Klarissen) Zeugnis, daß Gott der erste Platz gebührt.⁸ Bei aller Zeitbedingtheit der Gottesbilder in den verschiedenen Epochen der Geschichte und trotz vieler Menschlichkeiten auch in den kontemplativen Klöstern sind diese doch immer und überall konkrete Zeichen, die über unsere Welt hinausweisen.

Für den Weltlichen und Regulierten III. Orden brauche ich den Weltbezug nicht eigens verdeutlichen. Sie bestimmen sich ja weniger von den drei Gelübden her als von einem „Leben nach dem Evangelium mitten in der Welt“. Sie wollen dem Evangelium Form geben in der Welt, das heißt sich weder an sie verlieren noch vor ihr verschließen. Wer in der Welt aufgeht, hat ihr nichts mehr zu sagen; wer sich vor ihr versteckt, bleibt ihr die Alternative des Evangeliums schuldig. Franziskus ist ein gutes Beispiel für ein richtiges Weltverhalten, nicht nur in seiner Ehrfurcht vor der Schöpfung, die ihn zum Patron der Ökologie gemacht hat, sondern grundsätzlich in seiner Verwirklichung der *vita evangelica*, eines Lebens nach dem Evangelium. Weil Franziskus beim Evangelium ansetzt, gehört die Sendung in die Welt mit zu seinem Lebensprogramm. Er macht sich sogar das Wort Jesu an den Vater aus dem Hohenpriesterlichen Gebet zu eigen: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt“ (Joh 17,18; NbReg 22,51). „Seht, ich sende euch mitten unter Wölfe“ (Mt 10,16) nimmt er als an ihn gerichtet auf und gibt diese Sendung weiter (vgl. NbReg 16,1). Deswegen drängt es ihn und alle, die ähnlich wie er leben wollen, an die Öffentlichkeit und in die Weite der Welt.

8 *Monasteria Monialium franciscalium vitae contemplativae* a cura del Protomonastero S. Chiara in Assisi, Rom 1994; Annuario Pontificio per l'Anno 1996, 1484 f.

2. Zu den Ungläubigen gehen

Eingebettet in das Thema, wie die Brüder durch die Welt ziehen sollen, gibt es dann das bekannte, heute noch aktuelle Kapitel 16, das von der eigentlichen Mission unter Nichtchristen handelt. Wir können hier die drei Arten oder besser die drei Schritte, wie man missionieren soll, nicht näher betrachten; jedenfalls ist mit diesem Missionsstatut (NbReg 16) Franz von Assisi der erste Ordensgründer, der die Mission unter Nichtchristen bewußt in sein Programm aufgenommen hat. Zwar gab es auch unter Benediktinern Vorstöße in Neuland, und die iroschottischen Mönche gelten geradezu als die Apostel Mitteleuropas. Doch erst Franziskus spricht in seiner Regel ausdrücklich vom „Gehen unter die Sarazenen und andere Ungläubige“. Die Sarazenen sind Muslime. Sie hatten das Heilige Land unter ihre Herrschaft gebracht. Papst Innozenz III. plante gegen sie einen Kreuzzug: auf dem 4. Laterankonzil (1215) rief er zur Rückeroberung des Hl. Landes auf, notfalls mit Feuer und Schwert. Franziskus wird ebenfalls vom Kreuzzugsfieber erfaßt. Aber er läuft nicht einfach mit. So sehr war sein Weg vom Evangelium geprägt und so sehr hörte er ständig auf die im Evangelium niedergelegten Weisungen Jesu an seine Jünger, daß ein Kreuzzug mit Waffen für ihn nicht in Frage kam. Die Demut des Kreuzes ist mit Waffengewalt nicht zu vereinbaren. Darum entwickelt er eine andere, eine alternative Strategie: Er geht waffen- und schutzlos mit den Kreuzfahrern und sucht die Begegnung mit dem Sultan, um ihn von einer friedlichen Lösung des Konfliktes zu überzeugen. Das gelingt ihm zwar nicht, aber immerhin gelangt er bis zum Sultan und setzt mit dieser Begegnung ein prophetisches Zeichen, das noch heute in dem schwierigen Miteinander von Muslimen und Christen hell aufleuchtet.

Auch Klara hat Schwestern zur Gründung neuer Klöster ausgesandt. Und wie die Schwestern Cecilia und Balvina im Heiligsprechungsprozeß bezeugen, hatte Klara „einen so großen Eifer des Geistes, daß sie gerne um der Liebe Gottes willen den Märtyrertod erlitten hätte. Und bevor sie krank wurde, hatte sie den Wunsch, ins Land von Marokko zu gehen, wo, wie man sagte, Brüder den Märtyrertod erlitten hatten“ (Proz 7,2; vgl. 6,6). Klara trug sich also mit dem Gedanken, wie Franziskus und einige seiner Gefährten unter die Muslimen zu gehen. Daß sie den Plan nicht ausführte, lag wohl daran, daß sie bald schwer krank geworden ist. Die Klara-Regel kennt kein eigenes Missionsstatut; doch ist daran zu erinnern, daß die einfache Präsenz der Schwestern unter den Menschen der ersten Missionsmethode entspricht, wie sie Franziskus vorgesehen hat: „Die Brüder, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter den Sarazenen geistlich wandeln. Die erste Art besteht darin, daß sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind und bekennen, daß sie Christen sind“ (NbReg 16,5–6).⁹

⁹ Vgl. L. LEHMANN, *Grundzüge franziskanischen Missionsverständnisses nach Regula non bullata 16*, in *Franziskanische Studien (= FranzStud)* 66 (1984) 68–81; DERS., *Prinzipien franziskanischer Mission nach den frühen Quellen*, in *Laurentianum* 26 (1985) 311–360.

Wie ich selber feststellen durfte, wird die kontinuierliche, manchmal unter Schwierigkeiten durchgehaltene Präsenz der Schwestern in buddhistischem oder hinduistischem Umfeld sehr geschätzt; ihr stilles Dasein und ihr Gebet sind ein unaufdringliches Zeugnis für das, was allen Religionen gemeinsam ist: die Verehrung Gottes. In manchen muslimischen Staaten ist diese kontemplative Präsenz die einzig mögliche Form der Mission.¹⁰ Auch in einem immer mehr säkularisierten Europa und Amerika dürfte eine solche „vorrangige Option für Gott“ ohne einen Aufweis von Werken und Institutionen an Bedeutung gewinnen.

3. In die Kirche hinein wirken

Franziskus wußte sich der ganzen Kirche verpflichtet. Als sich ihm elf Gefährten angeschlossen hatten, zog er 1209 nach Rom, um vom Papst selbst die Bestätigung seiner Lebensform zu bekommen. Eigentlich hätte für diese Gruppe die Gutheißung durch den Diözesanbischof Guido II. vollauf genügt. Doch Franziskus glaubte an seine Sendung für die ganze Kirche. Den Auftrag „Geh hin und stelle mein Haus wieder her“ (3 Gef 13), den er vom Kreuz von San Damiano her vernommen hatte, bezog er nach und nach auf die ganze Kirche, ja auf die gesamte Schöpfung, die als Haus Gottes von uns zu hüten und zu wahren ist.¹¹ Sobald Innozenz III. die Lebensweise der jungen Gemeinschaft bestätigt hatte, sandte Franziskus seine Gefährten zu zwei und zwei in alle vier Himmelsrichtungen, um die Gläubigen zu einem christlichen Leben anzuhalten und die Ungläubigen zu Christen zu bekehren.

Auch in seinen Briefen weiß sich Franziskus allen Menschen verpflichtet. Er stellt seine Worte sehr selbstbewußt neben die „Worte unseres Herrn Jesus Christus“ und bezeichnet sie als „Geist und Leben“ (2 BrGl 3). Er verpflichtet die Oberen, die von ihm diktierten Briefe zu vervielfältigen, weiterzureichen und die darin gegebenen Weisungen stets zu befolgen. Hellhörig auf die Beschlüsse des 4. Laterankonzils unternimmt er eine Art *eucharistischen Kreuzzug*: die meisten seiner Briefe haben den würdigen Empfang der Kommunion und die geziemende Aufbewahrung der Eucharistie zum Inhalt. Mit diesem Anliegen wendet er sich an alle Kleriker, dann an alle Christen und schließlich sogar an die Politiker. Die Brüder im Orden sollen ihm helfen, die Briefe zu verbreiten, und sie sollen selber darüber predigen und mit den Leuten reden.¹²

Alles deutet darauf hin, daß Klara bei diesem „eucharistischen Kreuzzug“ mitgemacht hat. „In ihrer schweren Krankheit, die sie ans Krankenbett fesselte,

10 Vgl. Sr. MARIE ODETTE, *Clarisses en pays Musulmans*, in *FranzStud* 68 (1986) 371–376; das ganze Heft ist „Franziskanern unter Muslimen“ gewidmet.

11 Vgl. L. LEHMANN, „Geh hin, stelle mein Haus wieder her!“ Überlegungen zum franziskanischen Grundauftrag, in *Geist und Leben* 64 (1991) 129–141.

12 Vgl. L. LEHMANN, *Der Mensch Franziskus im Licht seiner Briefe*, in *WiWei* 46 (1983) 108–138.

ließ sie sich aufsetzen und durch geeignete Stützen aufrecht halten. So saß sie und wirkte gar kostbare Linnen. Daraus fertigte sie über fünfzig Korporalien, schloß sie in seidene oder purpurne Bursen und bestimmte sie für verschiedene Kirchen in Berg und Tal rings um Assisi“ (LegCl 28; Proz 1,11; 2,12; 6,14; 9,9). Wie Franziskus in seinen Briefen und in seinem Testament ganz konkrete Maßnahmen zur Verehrung der Eucharistie und des Wortes Gottes empfiehlt, so hilft Klara ganz praktisch durch ihre Handarbeit mit, die Andacht zum Altarsakrament zu fördern. Sie weiß sich mit den umliegenden Kirchen verbunden und bringt ihre Verbindung in tiefsinnigen Zeichen zum Ausdruck.

Keine Geste und kein Wort aber zeigen besser, wie Klara mit der Kirche fühlte und dachte, als ihr kühner Zuspruch an Agnes von Prag (1211–1282), die übrigens am 12. 11. 1989 heiliggesprochen wurde: „So halte ich dich für eine Gehilfin Gottes selbst und für eine Stütze der gebrechlichen Glieder seines unaussprechlichen Leibes“ (3 Agn 8). Sie kann so sprechen, weil sie glaubt, daß die Kirche der mystische Leib Christi ist, in dem die Glieder organisch einander zugeordnet und aufeinander angewiesen sind. Sie lebt das *Pro nobis* Christi, wenn sie stellvertretend betet und leidet.

Dieses Wissen, in der Verborgenheit für andere dasein zu können, die zerfallende Kirche zu reparieren (was ja der in San Damiano an Franziskus ergangene Auftrag war!), ließ ihr Herz froh und weit werden: „Ich frohlocke mit dir in der Freude des Geistes, o Braut Christi, weil du wie eine zweite hochheilige Jungfrau, die heilige Agnes, dem unbefleckten Lamme, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, vermählt bist, nachdem du alle Eitelkeiten der Welt weggegeben hast. Wahrlich glücklich, wem es gegeben ist, diese heilige Lebensgemeinschaft zu erlangen, um mit allen Fasern des Herzens demjenigen anzuhängen, dessen Schönheit alle seligen himmlischen Heerscharen unaufhörlich bewundern, dessen Liebe reich beschenkt, dessen Anschauung erquickt, dessen Güte sättigt, dessen Liebenswürdigkeit erfüllt, dessen Andenken lieblich leuchtet, durch dessen Duft Tote wieder aufleben und dessen glorreicher Anblick alle Bewohner des himmlischen Jerusalems selig machen wird...“; schreibt Klara in ihrem letzten Brief an Agnes von Prag (4 Agn 7–13).

Ihr Leben blieb trotz der Abgeschlossenheit nicht verborgen, sondern wurde fruchtbar für die ganze Kirche. Papst Alexander IV. sagt es in seiner Bulle zur Heiligsprechung Klaras mit einem unnachahmlichen Wortspiel: „Clara clare clarens...“ Nach diesen programmatischen Anfangsworten fährt er fort: „Wie groß war die Stärke dieses Lichtes und wie stark das Leuchten dieser Klarheit! Ja, dieses Licht sandte, obwohl es in klösterlicher Verborgenheit eingeschlossen war, schimmernde Strahlen nach außen; im engen Kloster sammelte es sich und ergoß sich in die weite Welt. Drinnen wurde es gehütet und strömte doch nach außen. Ja, Klara war verborgen, doch war ihr Leben offenbar; Klara schwieg, doch ihr Ruhm rief laut; sie hielt sich in klösterlicher Zelle verborgen, dennoch sprach man in den Städten von ihr“ (Can. Bulle 4). Diese Töne des Papstes mögen überschwenglich klingen. Sie stimmen jedoch mit den Aussagen von Zeitzeugen überein. Darum konnte der Historiker M. Bartoli die-

ser eigenartigen Dynamik „Klausur und Öffnung zur Welt“ ein ganzes Kapitel widmen.¹³

Auch der III. Orden steht ganz in der Kirche. Er hat für seine neue Regel Worte aus der ersten Regel der Minderbrüder übernommen, wodurch der gemeinsame Stand in der Kirche gut zum Ausdruck kommt: „Gemeinsam mit allen, die in der heiligen katholischen und apostolischen Kirche Gott, dem Herrn, dienen wollen, mögen die Brüder und Schwestern dieses Ordens im wahren Glauben und in der Buße ausharren“ (RegTOR Nr. 2; vgl. NbReg 23,7).

Mit seinen Briefen an alle Kleriker und alle Gläubigen wollte Franziskus die ganze Kirche erreichen; mit dem Brief an alle Lenker der Völker sogar die ganze Welt. Die in seinem Bannkreis entstandenen drei Orden – Minderbrüder, Klarissen, Brüder und Schwestern von der Buße – waren wie ein Frühlingserwachen in der Kirche.

4. *Universale Kommunikation*

Die genannten Briefe mit ihrem weiten Adressatenkreis sind ein beredtes Zeugnis für das Sendungsbewußtsein des Poverello. Er will mit allen sprechen. Da er aber wegen Krankheit nicht jeden einzelnen persönlich aufsuchen kann, schickt er durch Boten Briefe; in einem von ihnen lautet z. B. die Adresse: „Allen Christen, Ordensleuten, Klerikern und Laien, Männern und Frauen, allen, die in der ganzen Welt wohnen, entbietet Bruder Franziskus, ihr Knecht und Untertan, ehrfurchtsvolle Ergebenheit, den wahren Frieden vom Himmel und aufrichtige Liebe im Herrn“ (2 BrGl 1). Über die Verantwortlichen im Orden, Kustoden genannt, und über die Regierenden will er erreichen, „daß an jedem Abend durch einen Herold oder ein Zeichen angesagt werde, das ganze Volk bringe Gott, dem allmächtigen Herrn, Lobpreis und Dank dar“ (BrLenk 7; 1 BrKust 8; 2 BrKust 6). Immer wieder heißt es in diesen Briefen: „das gesamte Volk“, „überall“, „auf der ganzen Erde“... Solche Ausdrücke beweisen, Franz will die ganze Kirche erreichen, ja weit darüber hinaus auch die Nichtchristen zum Gotteslob einladen. Eine *Laude*, ein Loblied auf den Allmächtigen, soll Christen, Juden und Muslime verbinden.¹⁴ Hat sich dieser Traum des hl. Franziskus nicht 1986 erfüllt, als Johannes Paul II. mit Vertretern vieler Religionen in Assisi um den Frieden betete?¹⁵ Dieses Friedensgebet lokal und ökumenisch weiterzuführen, wäre eine Aufgabe vornehmlich für die franziskanischen Orden. Es gilt, Gemeinsamkeiten in allen Weltreligionen

13 M. BARTOLI, *Klara von Assisi*, 106–133.

14 Vgl. L. LEHMANN, *Die beiden Briefe des hl. Franziskus an die Kustoden. Ansätze für eine christlich-islamische Ökumene im Loben Gottes*, in *FranzStud* 69 (1987) 3–33.

15 Vgl. Assisi: *Profesia di pace, 27 ottobre 1986*, Assisi 1987; *Die Friedensgebete von Assisi*, Freiburg 1987.

zu entdecken. Vor allem im Hinduismus, frühen Buddhismus und Jnismus ist so etwas wie ein „franziskanischer Archetyp“ auszumachen. Es gibt viele Übereinstimmungen und Berührungspunkte, so daß wir „eine neue Vorstellung von der Universalität des franziskanischen Lebens gewinnen“ können, das wir gewöhnlich für ein innerchristliches Phänomen halten.¹⁶

Eine ökumenische und Religionen verbindende Bedeutung hat besonders der heute in allen christlichen Kirchen und vielen Religionsgemeinschaften gesungene *Sonnengesang*. In ihm, aber auch in viel weniger bekannten Gebeten des Heiligen aus Assisi kann man feststellen, wie er sich mit dem ganzen Universum verbunden weiß. Schon in seiner *Aufforderung zum Lobe Gottes* lädt er alle Geschöpfe zum Preis des Schöpfers ein: Himmel und Erde, alle Flüsse, alle Vögel; alle, die den Herrn fürchten, alle Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, alles, was atmet (vgl. Auff 3–14). Die universale Dimension dieses schlichten, auf eine Holztafel geschriebenen Textes wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß Franziskus in die Psalm-Verse, die er verwendete, sieben Mal „alle“ (*omnes*) einfügte. Solche Erweiterungen lassen sich auch in anderen seiner Gebete feststellen.¹⁷ Besonders auffällig ist ein Einschub, um den er eine ältere Anbetungsformel erweitert hat, die er aus dem Brevier kannte. Dort hieß (und heißt es noch heute) am Karfreitag und an den Kreuzfesten: „Wir beten dich an, Christus, und preisen dich, denn durch dein Kreuz hast du die Welt erlöst.“ Franziskus hingegen betet und lehrt seine Gefährten beten: „Wir beten dich an, *Herr Jesus Christus, hier und in allen deinen Kirchen auf der ganzen Welt*, und preisen dich, denn durch dein *heiliges* Kreuz hast du die Welt erlöst“ (Test 5; 1 Cel 45; 3 Gef 37). Mit seinem Zusatz dehnt Franziskus seine Anbetung auf die ganze Welt aus. Wenn er ein Kreuz erblickt oder eine Kirche betritt, dann wird er von solchem Glauben erfüllt, daß er an alle anderen Kirchen auf der ganzen Welt denkt und auch dort seinen Herrn anbeten möchte. So sehr ist er sich der All-Gegenwart Gottes in allen Zeichen der Erlösung überall auf der Welt bewußt.

Franziskus fügt in seine Gebete oft das Wort „alle“ ein, nimmt die Mission „unter den Sarazenen und anderen Ungläubigen“ ausdrücklich in seine Regel auf und geht selber zu ihnen. So ist sein Beten und Wirken von der Tendenz nach umfassender Kommunikation gekennzeichnet. Es findet seinen höchsten Ausdruck im *Sonnengesang*, der das Lied „Von der Brüderlichkeit der Schöpfung“ – oder besser: von der Geschwisterlichkeit der Schöpfung – genannt worden ist.¹⁸ Hier bekommen die Kreaturen ein menschliches Antlitz, da sie mit „Bruder“ oder „Schwester“ angeredet werden. Die universale Dimension

16 M. KÄMPCHEN, *Überall lebt Franziskus. Seine Brüder in den Weltreligionen*, Freiburg 1987, 11.

17 Vgl. L. LEHMANN, *Tiefe und Weite. Der universale Grundzug in den Gebeten des Franziskus von Assisi*, Werl 1984.

18 E. DOYLE, *Von der Brüderlichkeit der Schöpfung. Der Sonnengesang des Franziskus*. Aus dem Englischen von M.-S. Bientreau, Zürich 1987.

wird in diesem Lied über die Kreaturen (*Laudes de creaturis*) an vier Tatsachen deutlich:

a) Nach der Einleitungsstrophe werden sofort alle Kreaturen ins Lob einbezogen: „Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen“; so umfaßt das Lied die ganze Schöpfung.

b) Nach antiker Tradition werden die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde genannt; sie symbolisieren das All in seinem Grundbestand.

c) Auch auf den Tempus-Gebrauch ist zu achten: da gibt es Verben im Perfekt, Präsens und Futur. Franziskus schaut zurück auf die Erschaffung der Welt am Anfang, rühmt Nutzen und Schönheit der Kreaturen jetzt und blickt auf das künftige Gericht, wo jene selig sein werden, die verzeihen, Frieden stiften und Krankheit und Leid geduldig ertragen.

d) Das Lied bewegt sich zwischen einem weiten Spannungsbogen: „höchster“ heißt das erste, „Demut“ das letzte Wort im Sonnengesang: „Höchster, allmächtiger, guter Herr ... dankt und dient ihm mit großer Demut“.

Die Dimension der Weite ist im Sonnengesang zum Gedicht geworden, zur Poesie. Aufgrund solcher Universalität und dank der Bruder- und Schwester-Anrede ist der Sonnengesang das Lied kosmischer Geschwisterschaft und tiefster Versöhnung, selbst mit Krankheit und „Bruder Tod“. Franziskus steht und lebt in einer alles einbeziehenden Kommunikation. Er versteht es, die Welt und alle Erfahrungen mit ihr ins Gebet zu integrieren. Er stößt zum tragenden Grund aller Dinge vor und erfährt so etwas von der Fülle des Lebens, von der Fülle Gottes. Weil er in Gott alles gefunden hat, kann er sagen: „Du bist all unser Reichtum zur Genüge“ (LobGott 4). Und nur aufgrund dieser Erfahrung kann er so exklusiv formulieren und wünschen: „Nichts anderes wollen wir ersehnen, nichts anderes wollen, nichts anderes soll uns gefallen und erfreuen als unser Schöpfer, Erlöser und Retter, der alleinige wahre Gott, der ist die Fülle des Guten, alles Gute, das ganze Gut, das wahre und höchste Gut, der allein gut ist, gnädig, gütig, milde und freundlich“ (NbReg 23,9).

Bei Klara ist ein solcher Drang in die kosmische Weite weit weniger festzustellen – auch aufgrund der Tatsache, daß von ihr außer dem Segen keine Gebete überliefert sind. Doch eines wurde schon angedeutet: ihr Bewußtsein, mit der ganzen Kirche verbunden und darin eine Stütze der gebrechlichen Glieder zu sein. Daß ihr Blick über die irdische Kirche hinausgeht, beweist ihr in vieler Hinsicht interessanter Segen.¹⁹ Dort ruft sie „die Fürbitte der heiligsten Mutter Maria, des seligen Erzengels Michael und aller heiligen Engel Gottes, unseres seligen Vaters Franziskus und aller heiligen Männer und Frauen“ an und fährt dann fort: „Der himmlische Vater selbst gebe und bestätige euch diesen seinen heiligsten Segen im Himmel und auf Erden: Auf Erden mache er

¹⁹ L. LEHMANN, *Der Segen der hl. Klara*, in *Geist und Leben* 67 (1994) 53–62; A. ROTZETTER, *Klara*, 320–322.

euch an Gnade und an seinen Tugenden reich unter seinen Dienern und Dienerinnen in seiner streitenden Kirche. Im Himmel erhöhe und verherrliche er euch in der triumphierenden Kirche unter seinen heiligen Männern und Frauen“ (SegCl 7–10). Auf Erden bedeutet Segen also Wachstum in der Gnade und Fortschritt in den Tugenden, im Himmel Gemeinschaft mit den Heiligen und Ehre von seiten Gottes. Für Klara besteht die Kirche zum einen aus den Gläubigen, die auf Erden um den Glauben ringen, gegen das Böse kämpfen und sich im Guten bewähren müssen, zum anderen aus den zur Vollendung gelangten, deren Glauben ins unverhüllte Schauen, deren Hoffnung in den endgültigen Besitz und deren Liebe in die glückselige Gemeinschaft (*societas beata*) übergegangen ist. Wie Himmel und Erde zusammengehören, so gehören für Franziskus und Klara die eher dunkle irdische und die leuchtende himmlische Seite von Kirche zusammen; sie ist eine Gemeinschaft von Sündern und Heiligen. Solange wir auf Erden leben, wo wir Versuchungen und Gefahren ausgesetzt sind, müssen wir kämpfen und uns bewähren (vgl. Eph 6,10–20). Da brauchen wir den Beistand der Gnade Gottes und die Fürsprache seiner Heiligen. Eben deswegen rufen wir sie an und richten unseren Blick auf sie. Für Franziskus und Klara findet die unlösbare Einheit der Kirche vor allem in der Liturgie ihren Ausdruck. Im von Franziskus verfaßten *Preisgebet zu allen Horen* stimmen sie sich bewußt auf die irdisch-himmlische Liturgie ein, um im Stundengebet mit der Kirche des Himmels und mit jener pilgernden auf Erden verbunden zu sein und so die Gemeinschaft des Heils und der Heiligen tagtäglich zu feiern.²⁰

In diesem umfassenden Sinn kann man wohl auch den kurzen Hinweis in der neuen TOR-Regel von 1982 deuten: Die Brüder und Schwestern „mögen das Göttliche Offizium verrichten in Vereinigung mit der gesamten Kirche“ (REG-TOR Nr. 9). Doch wäre das Franziskanisch-Klarianische noch deutlicher ausgedrückt, wenn es hieße: „... in Vereinigung mit der gesamten Kirche des Himmels und der Erde“. Der Ausblick auf die Vollendung und die Verbindung mit den Engeln und Heiligen in der Feier der Liturgie sind uns heute nicht mehr so selbstverständlich wie sie für Franziskus und Klara waren.

5. Konzentration auf das Kreuz

Wir haben den Sonnengesang als höchsten Ausdruck universaler Kommunikation bei Franziskus betrachtet. Nun lehrt uns aber gerade dieses großartige Lied über die Kreaturen die Konzentration auf den „Höchsten, allmächtigen guten Herrn“, dem „allein alle Ehre und jeglicher Lobpreis gebühren“ (Strophe 1). Franziskus wäre nicht zu solch universaler Weite gelangt, hätte er nicht

²⁰ Vgl. O. SCHMUCKI, *Gotteslob und Meditation nach Beispiel und Anweisung des hl. Franziskus von Assisi*, Luzern 1980, 11–54; DERS., Franziskus erfährt Kirche in seiner Bruderschaft, in *Franz. Stud.* 58 (1976) 1–26.

Gott als Quelle alles Guten erfahren. Um auch noch im entstellten Menschen, im Aussätzigen und Räuber, Christus entdecken zu können, bedarf es mehr als nur einer ästhetischen, rituellen und gewohnheitsmäßigen Beziehung zu Jesus, dem Sohn Gottes, der sich freiwillig arm gemacht und den Henkern ausgeliefert hat. Das Kreuz, nicht die Natur, ist denn auch Hauptgegenstand der Meditation des hl. Franziskus. Er lehrte seine Gefährten, als sie noch keine Breviere hatten, „im Buch des Kreuzes Christi zu lesen“ (LegMai IV,3). Aus den Psalmen, die er ziemlich auswendig kennt, wählt er solche Verse aus, die den Weg Jesu von der Krippe bis zum Kreuz beschreiben und fügt eigene charakteristische Worte hinzu. Mit diesem *Passionsoffizium*, einer Art literarischer Kreuzweg mit Worten des Psalters, geht er meditierend durch die Tage. Das Kreuz begleitet ihn überall, sogar in der Natur. Er denkt an Jesus, wenn er ein Lamm sieht oder einen Wurm auf der Straße, denn Jesus wurde wie ein Lamm geschlachtet und wie ein Wurm zertreten. Sogar überkreuzte Äste und Wegkreuzungen erinnern ihn an das Kreuz, an dem der Herr die ganze Welt erlöst hat. Seitdem Franziskus sich vom Kreuzbild in San Damiano angesprochen, ja gesandt weiß, ist er ein innerlich vom Kreuz Gezeichneter. Auf La Verna bricht dann nach außen durch, was innen vorgebildet war: Es zeigen sich am Körper jene wunden Stellen, die für den gekreuzigten Jesus typisch sind: Franziskus empfängt die Stigmata. Er vermochte sie zu empfangen, weil er dafür sensibel war, eingeübt in das Betrachten und Ertragen von Leid, fähig zur *Compassio*, zum Mit-Leiden mit dem Gekreuzigten und zum Mit-Fühlen mit aller geschundenen Kreatur.

Die Stigmatisation zeigt: Franziskus hat seine Sendung nicht nur nach außen verstanden und in einem missionarischen Tun erfüllt, sondern auch nach innen, indem er mitlitt, indem er sich hineinreißen ließ in die mitreißende Liebe Gottes. Franz ist bis ins Tiefste von der Liebe verwundet, ist selbst zur Wunde geworden. In San Damiano hatte er das Kreuz *vor* sich, auf La Verna trägt er es *in* sich. Er ist zum Christus-Symbol geworden, zum Abbild des Gekreuzigten, zu einem „zweiten Christus“ (Bonaventura).

Klara hat zwar nicht die Wundmale empfangen, doch ist auch ihre Frömmigkeit ganz von der Verehrung des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesus Christus geprägt. Wie eine Zeugin im Heiligsprechungsprozeß sagt, unterwies sie die Schwestern, „immer das Leiden des Herrn im Gedächtnis zu behalten“ (Proz 11,2). Ihr erster Biograph widmet ein ganzes Kapitel ihrer „glühendsten Liebe zum Gekreuzigten“ (LegCl 30–35). Diese Liebe zum Bräutigam Christus, der „für uns alle das Kreuzesleiden ertragen und uns dadurch der Gewalt des Fürsten der Finsternis entrissen hat“ (3 Agn 14), drückt sich in Gebeten und strengen Bußübungen aus: „Um sich ohne Unterlaß in die Schauer des Gekreuzigten zu versenken, verrichtete sie immer wieder ein Gebet von den fünf Wunden des Herrn. Sie lernte das Kreuzoffizium, so wie es Franziskus, der Liebhaber des Kreuzes angeordnet hatte, und betete es häufig mit ähnlicher Liebe. Ihren bloßen Leib umgürtete sie mit einem Strick, der mit dreizehn Knoten versehen war, ein heimliches Erinnerungszeichen an die Wunden des Heilandes“ (LegCl 30).

Für den III. Orden genügt es, wenn wir auf einen Abschnitt aus dem ersten Brief des hl. Franziskus an alle Gläubigen hinweisen, der heute im Vorspann der Regel sowohl des Weltlichen wie des Regulierten III. Ordens steht. Er führt uns hinein in die Mitte der Mystik des Heiligen, aus der sich seine eigene Lebenshingabe speist: „O, wie ist es heilig, einen solch hilfreichen, schönen und bewundernswerten Bräutigam zu haben! O, wie ist es heilig und lieb, einen solch wohlgefälligen, demütigen, Frieden stiftenden, süßen, liebevollen und über alles zu ersahnenden Bruder und einen solchen Sohn zu haben: unseren Herrn Jesus Christus, der sein Leben für seine Schafe hingegeben hat...“ (1 BrGl 1,12–13). Jesus, der gute Hirt, der vor seinem Leiden für seine Jünger gebetet (Joh 10,15; 17,8–24) und am Kreuz sein Leben für sie hingegeben hat, steht Franziskus immer wieder vor Augen (vgl. NbReg 22,32–55; 2 BrGl 54–62; Erm 6). Ihn stellt er auch all jenen Frauen und Männern vor, die sich ihm anschließen. Was Klara in ihrem Testament von sich und ihrer Gemeinschaft bekennt, gilt für alle drei Orden: „Der Sohn Gottes ist uns Weg geworden, den uns unser seliger Vater Franziskus, sein wahrer Liebhaber und Nachahmer, durch Wort und Beispiel zeigt und gelehrt hat“ (TestCl 5).

6. Einsiedler auf Zeit

Wir sind vom „Ziehen durch die Welt“, wie es die früheste Regel der Minderbrüder bezeugt, ausgegangen, haben Franziskus' weiten Aktionsradius in seinen Missionsreisen und Briefen angedeutet und gemerkt, daß er auf seinem Weg auf den konzentriert war, der uns entgegengekommen, für uns zum Weg geworden ist. Diese Konzentration verlangte gleichsam immer wieder nach Haltepunkten auf dem Weg, nach Zeiten der Sammlung und Stille, der Betrachtung und des Gebets. So zog sich Franziskus immer wieder in die Einsamkeit zurück. Er verbrachte Tage, Wochen, Monate in abgelegenen Felsklüften, auf Bergen, einsamen Inseln oder in Einsiedeleien. Die Orte San Damiano, Carceri, Poggio Bustone, Greccio, Fonte Colombo, Le Celle di Cortona, Monte Casale und La Verna bestätigen noch heute, was Celano bezeugt: „Immer suchte er einen verborgenen Ort auf, wo er nicht nur mit seinem Geist, sondern auch mit seiner leiblichen Haltung auf Gott ausgerichtet sein konnte“ (2 Cel 94).

Dem „Ziehen durch die Welt“ (*ire per mundum*) steht das „Verweilen in Einsiedeleien“ (*religiose stare in eremis*) gegenüber. In der Tat kann man als Gegenstück zum Missionsstatut in der ersten Regel auf die kleine *Regel für Einsiedeleien* verweisen, welche Franziskus für jene Brüder geschrieben hat, die für einige Zeit in einem von der Außenwelt abgeschirmten Bezirk (*claustrum*) leben und sich der Betrachtung widmen wollen.

Was an dieser Regel, die heute mancherorts wieder ins Leben umgesetzt wird, allgemein gültig ist und bleibt, ist die Erkenntnis und Erfahrung: für Gebet und Meditation müssen wir auch äußere Bedingungen schaffen und feste Zeiten einhalten.

Es ist gut möglich, daß Franziskus' Regel für Einsiedeleien, die ihrerseits wieder im Strom vorausgehender monastischer Regeln steht (*Regula Grandmont, Consuetudines Carthusiae, De institutione Inclusarum*), auch Klara im Entwurf ihres Lebensprogramms in San Damiano beeinflusst hat. Jedenfalls lassen sich drei Ähnlichkeiten ausmachen: der vom Stundengebet geprägte Tagesrhythmus, die Betonung des Schweigens und die Klausur.

Was Franziskus auf Zeit war und für Brüder vorsah, die für unbestimmte Zeit in einer eremitischen Gemeinschaft leben wollten, das verwirklichte Klara gleichsam zeitlebens. Bleibt nur noch zu betonen, daß es sich bei beiden nicht um ein eigentliches *Einsiedlerleben* handelt, sondern um ein *Gemeinschaftsleben* mit starken eremitischen Elementen. Das brüderliche bzw. schwesterliche Miteinander beim Beten, Essen, Arbeiten und Erholen wechselt mit langen Zeiten des Schweigens und Meditierens.

Beim III. Orden, der ja vorrangig in der Welt lebt und engagiert ist, wäre der kontemplativ-eremitische Zug am wenigsten zu erwarten. Tatsache aber ist, daß sich auch im Regulierten III. Orden Frauengemeinschaften gebildet haben, die wie Nonnen leben.²¹ Ihnen trägt die neue Regel Rechnung, wenn es im Kapitel über das Gebet heißt: „Jene, die der Herr zum Leben der Beschaulichkeit (*vita contemplativa*) berufen hat, sollen mit täglich erneuerter Freude ihre Weihe an Gott kundtun und die Liebe preisen, die der Vater zur Welt hat, er, der uns erschaffen und erlöst hat und einzig durch sein Erbarmen retten wird“ (RegTOR Nr. 9; vgl. NbReg 23,8). Für diese kontemplativen Franziskanerinnen (Italien, Spanien) oder Kapuzinerinnen (Schweiz, Tanzania), deren Leben dem der Klarissen ähnelt, obwohl sie nicht auf die Klara-Regel, sondern die Regel des TOR Profeß gemacht haben, gibt es auch eigene Konstitutionen, die von denen der Klarissen verschieden sind.²²

7. Dem Herrn Wohnung und Bleibe bereiten

Das Motiv der zurückgezogenen, klausurierten Kontemplation – Charakteristikum der Klarissen – zieht sich also durch alle drei Orden. Nun nützt aber eine Einsiedelei, die Klausur – oder um auch heutige Formen zu nennen: ein Wüstentag oder Sabbatjahr – wenig, wenn man nicht innerlich zur Ruhe kommt. Das äußere Zurückgezogenensein will nur helfen, innerlich mit Gott allein zu sein, zu schweigen, zu hören und zu beten. Der äußeren Zelle entspricht der Tempel des Herzens. Ist das innere Beten eingeübt, kann es auch in der größten Betriebsamkeit geschehen. Von Franziskus wird gesagt:

21 R. PAZZELLI, *La Vita claustrale nel Terzo Ordine Regolare di San Francesco*, Roma 1996.

22 Vgl. *Regel und Generalkonstitutionen des Ordens der heiligen Klara*, Rom 1988; *Regola e Costituzioni delle Monache del Terzo Ordine Regolare di san Francesco di Assisi*, Roma 1993; *Regel und Satzungen der Kapuzinerinnen der Föderation St. Klara in der Schweiz*, Luzern 1985; O. SCHMUCKI, *Kapuzinerinnen*, in *LthK* 5, 1996, 1226 f.

„Wenn er plötzlich in der Öffentlichkeit ergriffen und vom Herrn heimgesucht wurde, machte er sich aus seinem Mantel eine kleine Zelle, um nicht ohne Zelle zu sein (...), um das verborgene Mann nicht preiszugeben. (...) So konnte er sogar im engen Raum eines Schiffes inmitten vieler Leute ungesehen beten. Wenn er schließlich gar nichts von dem tun konnte, machte er aus seinem Herzen einen Tempel“ (2 Cel 94).

„Er war bestrebt, Jesus Christus im Innern zu bergen“ (3 Gef 8). Von daher verstehen wir, warum er in der Regel den Brüdern einschärft, sie sollen vor allen Dingen danach streben, Sinn und Herz bei Gott zu haben: „Immer wollen wir im Herzen dem Wohnung und Bleibe bereiten, der da ist der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist“ (NbReg 22,27). Es kommt entscheidend darauf an, wer in unserem Herzen wohnt – Gott oder „Satan, der will, daß der Mensch seinen Sinn und sein Herz nicht bei Gott habe. Und er geht umher und möchte das Herz des Menschen durch den Blick auf eine Belohnung oder eine Hilfe rauben und das Wort und die Weisungen des Herrn im Gedächtnis ersticken. Und er will durch weltliche Geschäfte und Sorgen das Herz des Menschen blind machen und darin Wohnung nehmen“ (NbReg 22,19–20). Dieser Gefahr gegenüber gilt es wachsam zu sein, wie Franziskus sehr wohl weiß. Sehr eindringlich fährt er im erwähnten Regelkapitel fort:

„Darum, ihr Brüder alle, wollen wir uns sehr davor hüten, durch den Blick auf eine Belohnung oder ein Werk oder eine Hilfe unsere Seele und das Herz zu verlieren oder vom Herrn abzuwenden. Vielmehr bitte ich in der heiligen Liebe, die Gott ist, daß alle Brüder (...) sich mühen, alle Hindernisse zu beseitigen, alle Sorge und Besorgnis hintanzustellen und so gut sie können, mit geläutertem Herzen und reinem Sinn Gott, dem Herrn, zu dienen, ihn zu lieben, zu ehren und anzubeten“ (NbReg 22,25–26).

Der Gedanke der Einwohnung Gottes im Menschen ist bei Franziskus sehr stark.²³ Er führt zu Konsequenzen, die uns auf den ersten Blick als eine Abwertung des Menschen erscheinen; sagt er doch in seiner 1. *Ermahnung* über die Eucharistie: „Es ist der Geist des Herrn, welcher in seinen Gläubigen wohnt, der den heiligen Leib und das Blut des Herrn empfängt“ (Erm 1,12). Wo bleibt da das Tun des Menschen? Doch der zugespitzte Gedanke, daß „der Geist des Herrn den Leib Christi empfängt“, wertet den Menschen nicht ab, wie die 5. *Ermahnung* beweist, die mit den Worten beginnt: „Bedenke, o Mensch, in welcher erhabenen Würde Gott, der Herr, dich eingesetzt hat, da er dich dem Leibe nach zum Bilde seines geliebten Sohnes und dem Geiste nach zu seiner Ähnlichkeit erschaffen und gestaltet hat“ (Erm 5,1). Franziskus geht von dem Grundsatz aus: Der Geist ist es, der lebendig macht (vgl. 2 Kor 3,6). Es kommt ganz darauf an, im Herzen dem Geist Gottes Raum zu gewähren,

23 Vgl. G. A. SPIRITO, *El cielo en la tierra. La inhabitación trinitaria en S. Francisco a la luz de su tiempo y de sus escritos*, Roma 1994, 95–155; L. LEHMANN, *Franziskus – Meister des Gebets*, Werl 1989, 125–135.

daß er wirken kann (vgl. 1 Kor 6,19), oder mit Franziskus' Worten: „den Geist des Herrn zu besitzen und sein heiliges Wirken“ (BReg 10,8). Gottes Geist ist der Hauptwirkende, nicht der Mensch. Von daher ist der Geist es, der kommuniziert, uns mit Christus und durch ihn mit dem Vater verbindet. „Alle anderen, die nichts von eben diesem Geist haben und den Leib Christi zu empfangen wagen, essen und trinken sich das Gericht“ (Erm 1,13; vgl. 1 Kor 11,29). Die Würde des Menschen entfaltet sich also um so mehr, je mehr er Gott in sich wohnen und wirken läßt.

Die von Franziskus aus Joh 14,23 entnommene Idee der trinitarischen Einwohnung Gottes im Menschen findet ein starkes Echo bei Klara. Schwester Filippa berichtet beim Verhör zur Heiligsprechung Klaras jene schönen Worte, die Klara, dem Tode nahe, an einem Freitagabend gesagt hat:

„Geh' sicher in Frieden, denn du wirst ein gutes Geleit haben; denn der dich erschaffen hat, hat dich zuerst geheiligt; nachdem er dich erschaffen hat, hat er in dich den Heiligen Geist gelegt und dich immer beschützt, wie die Mutter ihr Kind, das sie liebt“ (Proz 3,20).

Das schönste Selbstzeugnis aber finden wir in Klaras drittem Brief an Agnes. Hierin gratuliert sie der Freundin im fernen Prag, daß sie „im begonnenen Lauf zur Erlangung des himmlischen Siegespreises“ so gut vorankommt, ermutigt sie dann, „jenen mit ganzer Hingabe zu lieben, der sich um deiner Liebe willen gänzlich hingegeben hat“, und kommt schließlich zu der erstaunlichen Aussage über des Menschen Seele:

„Siehe, nun ist es klar, daß durch die Gnade Gottes (...) die Seele des gläubigen Menschen größer ist als der Himmel; denn die Himmel mit den übrigen Geschöpfen vermögen den Schöpfer nicht zu fassen, die gläubige Seele allein ist seine Wohnung und sein Sitz, und dies nur durch die Liebe, welche die Gottlosen entbehren“ (3 Agn 3.15.21–22).

Dann zitiert sie das gleiche Jesus-Wort aus dem Johannes-Evangelium wie Franziskus:

„Denn so spricht die Wahrheit: ‚Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt, und auch ich werde ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen‘ (Joh 14,21.23). Wie also die glorreiche Jungfrau der Jungfrauen ihn leiblich getragen hat, so kannst du ihn ohne jeglichen Zweifel stets in deinem keuschen und jungfräulichen Leib geistigerweise tragen, wenn du den Fußspuren ihrer Demut und besonders ihrer Armut nachfolgst; ihn wirst du umfassen, von dem Du und alles umfaßt wird“ (3 Agn 23–26).

Wie Maria „den Sohn des Allerhöchsten, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, im Kämmerlein ihres heiligen Mutterleibes (*parvulo claustro sacri uteri*) gebildet und ihn in jungfräulichem Schoß getragen hat“ (3 Agn 17–19), so kann auch Agnes und mit ihr jeder Gläubige, der sich in Liebe dem Anruf Gottes öffnet, Jesus in sich tragen und zur Welt bringen. Wir begegnen hier

einem Gedanken, der schon den Kirchenvätern sehr vertraut war. So sagt etwa Gregor der Große: „Wir müssen wissen, daß, wer Bruder und Schwester Christi im Glauben ist, seine Mutter wird in der Predigt; er bringt nämlich irgendwie den Herrn, den er ins Ohr des Hörenden eingießt, zur Welt und wird seine Mutter, wenn durch sein Wort im Herzen des Nächsten die Liebe des Herrn geboren wird.“²⁴ Franziskus und Klara greifen diesen Gedanken von der Gottesgeburt im Menschen auf, verinnerlichen ihn und geben ihn begeistert weiter. Am tiefsten ausgedrückt ist er in den beiden Fassungen des *Briefes an die Gläubigen*. Der Text muß in seiner ganzen Länge zitiert werden, damit nichts von seinem Schwung und Inhalt, seiner Dynamik und Dichte verlorengeht. Franziskus preist jene selig, die sich zu einem Leben der Buße entschlossen haben:

„O wie selig und gebenedeit sind jene Männer und Frauen, wenn sie dies tun und darin ausharren, denn auf ihnen wird der Geist des Herrn ruhen, und er wird sich bei ihnen eine Wohnung und Bleibe bereiten, und sie sind Kinder des himmlischen Vaters, dessen Werke sie tun, und sie sind Anverlobte, Brüder und Mütter unseres Herrn Jesus Christus.

Anverlobte sind wir, wenn die gläubige Seele durch den Heiligen Geist unserem Herrn Jesus Christus verbunden wird. Brüder sind wir ihm, wenn wir den Willen des Vaters tun, der im Himmel ist. Mütter sind wir, wenn wir ihn durch die göttliche Liebe und ein reines und lauterer Gewissen in unserem Herzen und Leibe tragen; wir bringen ihn zur Welt durch ein heiliges Wirken, das anderen als Vorbild leuchten soll.

O, wie herrlich ist es, einen heiligen und großen Vater im Himmel zu haben!

O, wie heilig, tröstlich (*paraclitum*) ist es, einen solch schönen und bewundernswerten Bräutigam zu haben!

O, wie heilig und wie köstlich ist es, einen solch wohlgefälligen, demütigen, Frieden stiftenden, süßen, liebenswürdigen und über alles zu ersahnenden Bruder und einen solchen Sohn zu haben: unseren Herrn Jesus Christus, der sein Leben für seine Schafe hingegeben und zum Vater gebetet hat, indem er sprach: ‚Heiliger Vater, bewahre sie, die du mir in der Welt gegeben hast, in deinem Namen...‘ (Joh 17,11)“ (1 BrGl 1,5–15; vgl. 2 BrGl 48–60).

Dieser ekstatische Jubel, der mit Recht in eine große Sammlung von Texten christlicher Mystik aufgenommen wurde,²⁵ zeigt, wie ergriffen Franziskus das

24 Weitere Belege bei Hugo RAHNER, *Die Gottesgeburt. Die Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi aus dem Herzen der Kirche und der Gläubigen*, in *Symbole der Kirche*, Salzburg 1964, 17–81.

25 *Christliche Mystik. Texte aus zwei Jahrtausenden*. Herausgegeben von G. RUHBACH und J. SUDBRACK, München 1989, 131–138; vgl. meine Besprechung in *FranzStud* 73 (1991) 289–291.

verwandtschaftliche Verhältnis des Menschen zu Gott beschreibt. Die Einwohnung der heiligsten Dreifaltigkeit im Herzen des Menschen meditierend, bricht er in dreifachen Jubel aus (3 O-Ausrufe!). Diese auf den Menschen bezogene Dreifaltigkeitsmystik geht aus von einem Wort Jesu, das der Heilige nachsinnend umkreist: „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter“ (Mt 12,50).

Diese im Glauben zu erfassende Verwandtschaft mit Gott ist es, welche die franziskanische Familie, ja alle Christen auch untereinander verbindet. Einer Frau entsprechend hat Klara viel stärker als Franziskus den Kern des Ordenslebens im Gelübde der Jungfräulichkeit gesehen und das Leben einer Ordensfrau als heilige Brautschaft mit Christus bezeichnet. Mit Franziskus teilt sie das Ideal der radikalen Armut und des liebenden Gehorsams. Die Minderbrüder verwirklichen ihr Leben nach dem Evangelium außerdem durch die apostolische Wanderpredigt und ihre Seelsorgsdienste, z. B. auch an den Klarissen. Was aber allen drei Orden mit ihren Verästelungen gemeinsam ist, ist der Auftrag an jede einzelne Schwester und jeden einzelnen Bruder, „danach zu trachten, den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken“ (BReg 10,8; RegCl 10,9; RegTOR Nr. 32). „Immer sollen sie in sich selbst Wohnung und Bleibe bereiten, ihm, der da ist der Herr, der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, auf daß sie mit ungeteiltem Herzen in die alles umfassende Liebe hineinwachsen und sich beständig zu Gott und zum Nächsten bekehren“, heißt es in der erneuerten Regel des III. Ordens (RegTOR Nr. 8).

Die Offenheit gegenüber der „göttlichen Eingebung“ (NbReg 16,3; BReg 12,1; RegCl 2,1; 6,3; RegTOR Nr. 4), die liebende Aufmerksamkeit für den in uns verborgenen Schatz, das verweilende Hören und Lesen des Wortes Gottes, kurz: die Kontemplation ist also der gemeinsame Urquell, aus dem die je verschiedenen Tätigkeiten der Orden hervorgehen. Sendung erwächst aus der Sammlung.

Demnach besteht unser erster Auftrag darin, Gott in uns wohnen zu lassen, ihm Raum zu geben, ihn in uns zur Geltung kommen zu lassen. Wen oder was können wir nach außen vertreten, wenn wir es nicht zuerst innerlich besitzen? So geht es in allem um die kontemplative Grundhaltung, um eine Innerlichkeit, die uns vor Veräußerlichung, Routine, Ritualismus bewahrt. Wer Theologie studiert oder lehrt, soll es so tun, daß dabei der Geist der Andacht (*devotio*) und des Gebetes nicht ausgelöscht wird, schreibt Franz an Antonius von Padua, dessen 800. Geburtsjahr wir gerade begangen haben und der nicht nur „Wiederbringer verlorener Dinge“ ist, sondern auch Kirchenlehrer. Damit gilt für die geistige Arbeit dasselbe wie für die körperliche:

„Die Brüder, denen der Herr die Gnade zu arbeiten gegeben hat, sollen in Treue und Hingabe arbeiten, und zwar so, daß sie den Müßiggang, welcher der Seele feind ist, ausschließen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem das übrige Zeitliche dienen muß“ (BReg 5,1–2).

Auch diese Weisung an die Brüder des I. Ordens ist in die Regel der hl. Klara wie auch in jene des Regulierten III. Ordens eingegangen (RegCl 7,1–2; REGTOR Nr. 18).²⁶

Schluß: Sammlung und Sendung als untrennbare Einheit

Man kann Franziskus als eifrigen Missionar nach innen und außen darstellen; er versuchte die Kirche von innen zu erneuern wie das Evangelium nach außen zu tragen. Man kann ihn auch als Einsiedler in den lieblichen Bergen des Rietitales zeichnen. Beides ist richtig, man darf es aber nicht trennen. Tiefe Kontemplation und ein weiter Aktionsradius kennzeichnen sein Beten und Wirken. Seine Mystik verbindet sich mit Mission. Das kann auch gar nicht anders sein für einen, der den betrachtet, der sich für alle hingegeben hat und hingibt. Echte christliche Mystik führt immer auch zur Mission. Auf dem Höhepunkt seines Lebens, da Franziskus in der Stigmatisation dem Gekreuzigten ähnlich geworden ist, bleibt er nicht auf La Verna, sondern steigt wieder zu den Menschen hinab. Auf einem Esel reitend durchzieht er Städte und Dörfer. Unermüdlich ist er unterwegs. Und wo er nicht mehr hinkommen kann, schickt er Briefe und Boten hin. Er reibt sich auf bis zum Schluß. Er will dem leben, der für alle gestorben ist. Seine Betrachtung des Gekreuzigten führt ihn nicht von den Menschen weg, sondern zu ihnen hin. Sammlung und Sendung sind die eigentlichen Brennpunkte seines Lebens; sie gehören zusammen wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse.

Franziskus' Ziehen durch die Welt, sein missionarisches Ausgreifen in nicht-christliche Länder und seine universale Kommunikation mit der ganzen Schöpfung sind begleitet von einem Zug ins Meditative, ins Gebet. Es geht ihm vor allem um die Verherrlichung Gottes; dazu weiß er sich und seine Brüder in erster Linie gesandt. In seinem letzten *Brief an den gesamten Orden* fordert er auf:

„Lobpreiset Gott, denn er ist gut, und verherrlicht ihn in euren Werken. Denn dazu hat er euch in alle Welt gesandt, daß ihr durch Wort und Werk seiner Stimme Zeugnis gebt und alle wissen laßt, daß niemand allmächtig ist außer ihm“ (BrOrd 8–9).

Es ist wohl kein Zufall, daß dieser Aufruf von Klara nicht übernommen wurde, hingegen aber in der neuen Regel der Brüder und Schwestern vom Regulierten III. Orden steht (Nr. 29). Er drückt gut jene Spannungseinheit aus, auf die es ankommt: die Einheit von Sammlung und Sendung, Tiefe und Weite, Mystik und Mission.

²⁶ Es wäre interessant, von Franziskus ausgehend, dem Begriff „devotio“ nachzugehen, der bei Antonius, Bonaventura, David von Augsburg, Heinrich Herp und weiteren Autoren eine große Rolle spielt.